

## Laudatio

### *Isolde Böhme*

Es ist mir eine große Ehre und lebhaftige Freude, zur heutigen 17. Wolfgang Loch-Vorlesung einzuführen und Ihnen, Herr Warsitz und Herr Küchenhoff, im Namen von Vorstand und Beirat der Wolfgang Loch Stiftung den 3. Wolfgang-Loch-Preis in einer Laudatio zuzusprechen.

Beide Kollegen sind von einer beeindruckenden wissenschaftlichen Produktivität. Joachim Küchenhoff studierte Medizin und Philosophie in Würzburg, Glasgow und Heidelberg; er promovierte 1978 bei Helm Stierlin an der Uni Heidelberg über Psychosoziale Rehabilitation von Anus-Praeter-Trägern. Als Facharzt für Psychiatrie arbeitete er von 1984 bis 1994 an der Psychosomatischen Universitätsklinik Heidelberg, absolvierte die Ausbildung zum Psychoanalytiker und habilitierte sich 1992 bei Gerd Rudolf mit einer Arbeit zum Thema "Psychosomatische Wechselwirkungen: Zur Interaktion seelischer und körperlicher Faktoren im Krankheitsverlauf des Morbus Crohn". Seit 1994 ist er Professor für Psychiatrie und Psychotherapie an der Universitätsklinik Basel, seit 2007 Chefarzt, seit 2012 Ärztlicher Direktor für Erwachsenenpsychiatrie in der Psychiatrie Baselland in Liestal. Er ist Mitglied der DPV, der SGPsa und der IPA.

Küchenhoffs Publikationen haben mich als psychosomatische Ärztin und analytische Ausbildungskandidatin schon in den 90er Jahren angesprochen, vor allem das sehr kluge Buch *Körper und Sprache* (1992). Seine theoretischen und klinischen Perspektiven begründet er wissenschaftlich in der philosophischen Phänomenologie und der Psychoanalyse. Die „methodologische Grundannahme (...) ist, dass die phänomenologische Analyse der Formen und die Psychoanalyse der lebensgeschichtlich geformten inhaltlichen Körperbesetzungen sich ergänzen können und nicht einander ausschließen müssen“ (Küchenhoff 2012, 10). Diesen beiden wissenschaftlichen Zugängen fügt er die historische Anthropologie hinzu und bezieht sich dabei auf Michel Foucault und Norbert Elias: „Der Körper (hat) nicht nur eine Naturgeschichte, sondern auch eine Sozial- und Kulturgeschichte (...), die erzählt werden kann“ (Küchenhoff 2012, 10). Ergänzungen der erweiterten Neuauflage des Buches 2012 heben die intersubjektive Perspektive des körperlichen Zeichenaustauschs hervor: Die Texte „Sehen und Gesehenwerden“, „...dort, wo ich berühre, werde auch ich berührt“ und „Den Körper verstehen – psychoanalytische Konstruktionen“ führen zu „der These, es gebe keinen Körper, sondern zunächst oder nur die Zwischenleiblichkeit“ (Küchenhoff 2012, 7). Seine Fähigkeit und Lust, interdisziplinär, d.h. in den Zwischenräumen zu denken und zu arbeiten, kann man gar nicht genug loben und preisen.

Der Faden lässt sich weiterspinnen zu seinen Arbeiten zwischen Kulturwissenschaften und Psychoanalyse. *Die Achtung vor dem Anderen - Psychoanalyse und Kulturwissenschaften im Dialog* (2005) ist der Titel eines Aufsatzbandes. „Dass Psychoanalyse von der Interdisziplinarität lebt, dass sie eine Vernetzungswissenschaft par excellence ist“ (Küchenhoff 2005, 9), davon, so schreibt Küchenhoff selbst, gehe sein Buch aus. Psychoanalyse, Kunst-, Kultur- und Sozialwissenschaften wie auch die klinische Medizin könnten davon profitieren. Theorie des Denkens, also des Subjekts, und Theorie der Anerkennung, also der Gesellschaft, gehören zusammen.

Die Lust am Dazwischen findet sich in Küchenhoffs Zusammenarbeit mit Emil Angehrn, Professor für Philosophie in Basel. Frucht der zahlreichen Symposien sind spannende Sammelbände: *Die Vermessung der Seele* (2009), *Macht und Ohnmacht der Sprache – Philosophische und psychoanalytische Perspektiven* (2012), *Der Sinn im Nein und die Gabe des Gesprächs - Psychoanalytisches Verstehen zwischen Philosophie und Klinik* (2013), *Die Arbeit des Negativen* (2014), *Das unerledigte Vergangene - Konstellationen der Erinnerung* (2015). Als ich ihn wegen der Loch-Vorlesung anschrieb, war er gerade auf dem Sprung zur diesjährigen Tagung mit dem Titel: Selbsttäuschung.

Rolf-Peter Warsitz studierte Medizin und Philosophie in Würzburg, Gießen und Marburg. Seit 1983 ist er Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie, seit 1985 der Deutschen Gesellschaft für anthropologische und daseinsanalytische Medizin, Psychologie und Psychotherapie, seit 1991 der DPV. Seit 1992 arbeitet er in eigener Praxis als Psychiater, Psychotherapeut, Daseinsanalytiker und Psychoanalytiker. Er erlangte 2000 die Ordentliche Mitgliedschaft der DPV mit dem Thema *Der Raum des Sprechens und die Zeit der Deutung in der Psychoanalyse* und ist seit 2002 Lehranalytiker der DPV. Von 2003-2014 war er Vorsitzender des örtlichen Ausbildungsausschusses am Alexander-Mitscherlich-Institut in Kassel. Seit 2003 ist er Mitherausgeber der Psyche.

*Das zweifache Selbstmissverständnis der Psychoanalyse: Die Psychoanalysekritik von Karl Jaspers in immanenter Darstellung* ist der Titel seiner 1985 mit summa cum laude und dem Carl-Oelmann-Preis ausgezeichneten medizinischen Dissertation. Seine philosophische Dissertation bei Professor Sonnemann in Kassel verteidigte er 1988 mit Auszeichnung: *Zwischen Verstehen und Erklären. Die widerständige Erfahrung der Psychoanalyse bei Karl Jaspers, Jürgen Habermas und Jaques Lacan*. Habilitiert hat er sich an der Gesamthochschule Kassel zum Thema: *„Die Nacht des Selbst“. Studien zur Phänomenologie der Zeit in Psychoanalyse, Daseinsanalyse und Kritischer Gesellschaftsanalyse*. Die Venia legendi ist definiert für das Fach Philosophie mit dem Schwerpunkt philosophische Anthropologie und psychoanalytische Theorie. An der Gesamthochschule Kassel leitete er von 1994 an das Forschungsprojekt einer interdisziplinären Arbeitsgruppe für philosophische Grundlagenprobleme: *Psyche, Geschichte und Erkenntnis. Daseinsanalyse, Sozialphilosophie und Psychohistorie im Werk Ulrich Sonnemanns*. 2000 Professor für Sozialmedizin in Bielefeld, wurde er 2001 als Professor für Soziale Therapie nach Kassel berufen, seit September 2016 ist er emeritiert.

Beim Lesen einiger psychoanalytischer Arbeiten von Warsitz fand ich ihn mit Julia Kristeva verwandt. Kristeva traut sich in die Fremde, in die Fremde der Sprache, die nicht die Muttersprache ist, traut sich als Literaturwissenschaftlerin in die fremde Welt der Psychoanalyse, in die Fremde des Unbewussten. Warsitz reist, so lässt sich erfahren, nicht zu fernen Horizonten wie Kristeva, sondern begibt sich beim Klettern, da, wo die Luft dünner wird, in fremde Welten. In der Arbeit zur Ordentlichen Mitgliedschaft und in späteren Arbeiten (ich beziehe mich auf seinen Beitrag zur Intersubjektivitäts-Debatte 2003 und auf *Der Andere im Ich. Antlitz – Antwort – Verantwortung* 2004 sowie die Beiträge zu Küchenhoffs interdisziplinären Symposien) geht er sehr eigene Wege. Offenbar gut gesichert von Kollegen, hat er sich Denkweisen, die in der DPV und IPA bisher wenig repräsentiert sind, etwa die Lacans, verbunden mit einer ethischen Grundlegung bei Lévinas, und die von Kristeva, tiefgreifend zu Eigen gemacht und sie zu wissenschaftlicher Methodologie, zu philosophischen Konzepten und gängigeren psychoanalytischen Denkweisen in Beziehung

gesetzt. In seinen Arbeiten der letzten Jahre lese ich ein neues Bemühen um eine Verbindung zu Bion und der postkleinianischen Psychoanalyse.

Mit dem Wolfgang-Loch-Preis zeichnen wir zwei Kollegen mit großen wissenschaftlichen Verdiensten aus. Anlass ist ihr zweites gemeinsames Buch *Psychoanalyse als Erkenntnistheorie – psychoanalytische Erkenntnisverfahren*. In dem kleinen Buch, in Form und Aufmachung ein Lehrbuch, das sich an Studierende der Philosophie, der Psychologie, der Medizin und der Psychoanalyse wendet, bestimmen die beiden von ihren interdisziplinären Kontexten aus den Platz der Psychoanalyse in der Erkenntnistheorie, ihren eigenständigen Weg zur Erkenntnis.

Im vergangenen Jahr sprach Elfriede Löchel in ihrer Wolfgang-Loch-Vorlesung von einem Anliegen, das sie schon als Studentin bewegt habe: Sie hörte von Kommilitonen im Philosophischen Seminar, in Tübingen gebe es einen Professor, der nicht nur Psychoanalyse praktiziere, sondern auch philosophisch sagen könne, was Psychoanalyse sei und welcher Platz ihr im Felde der Wissenschaften zukomme. Diesen Anspruch lösen Küchenhoff und Warsitz mit ihrem Buch ein. Das trifft das Anliegen der Loch-Stiftung. Vorstand und Beirat der Stiftung verstehen das Buch als Dokument eines Weiterdenkens und anderen Denkens, das ein kühnes Projekt neu erfindet: in einer anderen Sprache, in einem anderen Rahmen und in einer viel schwierigeren Zeit für die Psychoanalyse an der Universität.

Wolfgang Loch war ein großer Leser und Vor-leser, ein Vorlesungen haltender Professor, der wesentlich mithalf, die Psychoanalyse nach der Zerstörung im Dritten Reich nach Deutschland zurückzubringen, in besonderer Intensität in der Gestalt der Psychoanalyse Sigmund Freuds und der britischen Objektbeziehungspsychologie, aber letztlich im Bemühen um die internationale Psychoanalyse überhaupt. In ähnlicher Weise nahm er Philosophie in sich auf, vor allem Kant und Nietzsche; am meisten aber wohl Wittgenstein, den er immer wieder „als bevorzugte[n] Denker für alle Lebenszusammenhänge und Sprachspiele“ (Beland 2015, 180) bemühte. In seiner Arbeit „Wie verstehen wir Fühlen, Denken, Verstehen?“ (Loch 1994), in der eine ganze Reihe der von Warsitz und Küchenhoff in ihrem Buch verwendeten Denkfiguren auftauchen, zitiert er ihn mit dem Satz: „Es stellt die Sprache nichts anderes dar, als die Fortsetzung jenes primären Instinkts, der das einverleibende und wiedervereinigende Saugen des Säuglings ist“ (zit. nach Loch 1994, 18). Der Satz korrespondiert mit dem „Wurzeln der Symbolisierung in ‚sinnhaften‘ unbewussten Phantasien körperlicher Erfahrungen“ (Frank 2015, 41), wie Claudia Frank den kleinianischen Begriff der Symbolisierung expliziert. Sie erzählt von Kleins kleiner Patientin Erna und vom Ringen der Analytikerin um die Bewältigung der heftigen kindlichen Projektionen. „Symbolisierung erscheint aus dieser Perspektive als Transformation projektiv-identifikatorischer Ausstoßung“ (Löchel 2015, 2).

Küchenhoff und Warsitz sind seit Jahrzehnten miteinander in einem produktiven Austausch. Mit ihrem philosophischen Denken kommen sie aus der Kritischen Theorie, der Phänomenologie und dem Poststrukturalismus. In lebhafter Erinnerung ist mir das von beiden gestaltete Kristeva-Forum bei der DPV-Herbsttagung 2007. Die glückende Zusammenarbeit über Jahrzehnte korrespondiert mit der glückenden Auseinandersetzung mit anderen Disziplinen; wie Warsitz es mit Theunissen nennt: sich „ver-ändern“ zu lassen (vgl. Warsitz 2004, 783).

Das Buch der beiden lädt ein zu einer kollegialen Diskussion über psychoanalytische Erfahrung als Erkenntnis. Vorstand und Beirat der Loch-Stiftung waren gleichermaßen einmütig überzeugt von der Eigenständigkeit psychoanalytischer Erfahrung. Zugleich ist aber diese Erfahrung eine immer je eigene des einzelnen Analytikers, die nach eigenen Worten sucht, und hierüber Übereinkunft zu finden fällt schwer. Wenn ich Ihnen jetzt das Buch *Psychoanalyse als Erkenntnistheorie* vorstelle, werden Sie etwas von meiner Begeisterung hören, die mich lesend und denkend auf Nebenwege führte, um mir den Text vertraut zu machen.

Das Buch ist ein Lehrbuch, das sich den Gepflogenheiten des heutigen Uni-Betriebes anpasst. Hier äußert sich eine selbstverständliche Überzeugung, dass der Psychoanalyse als Wissenschaft ein Platz an der Universität gebührt, wo sie sich dem Dia- und Polylog mit anderen Wissenschaften selbstbewusst stellen kann. Den Anfang bildet die historische Einordnung in Revision einer Kontroverse des 20. Jahrhunderts: "Erkenntnistheorie der Psychoanalyse". Der zweite Teil, "Psychoanalyse als Erkenntnistheorie", versucht, die psychoanalytische Erfahrung in der Sprache Freuds, Reiks und Bions diskursiv zu fassen. Stimmt man Brenman Pick (1985, 48) zu, „daß wir es mit Gefühlen zu tun haben, die wir zum Gegenstand unseres Denkens machen müssen“, hat es die Psychoanalyse im universitären Dialog heutzutage nicht leicht. Das Material der Erkenntnis entsteht in der Übertragung, die als Beziehungsinszenierung verstanden wird. Die Methoden der Erkenntnis sind die Schaffung des Rahmens, die selbstreflexive Haltung des Analytikers und die so ermöglichte trianguläre Struktur des Deutungsraums in der analytischen Stunde. Als Ziele der Analyse werden die Fähigkeit, Erfahrungen zu machen, die Fähigkeit zur Selbstreflexion und die Fähigkeit zu spielen aufgefasst.

Eine eindrucksvolle Vertiefung der Thematik ermöglicht der dritte Teil: "Prolegomena zu einer dialektischen Methodologie der Psychoanalyse". Bions erkenntnistheoretische Büchern sprechen von Erfahrungen, die viele Analytiker kennen. Küchenhoff und Warsitz wenden sich an Leser, die dezidiert Studierende und eben nicht Psychoanalytiker sind, und beschreiten einen Weg der Vermittlung, der auf analytische Erfahrung verzichtet. Sie stellen sich einer der Psychoanalyse fernen Welt. Ihr Text, so wird erwähnt, könnte ein Rüstzeug sein, sich in Leitlinienkommissionen verständlich zu machen. Werden die Leser der Botschaft folgen? Küchenhoff spricht in Anlehnung an Derrida von der Gabe des psychoanalytischen Gesprächs, aus dem sich nachträglich die Erkenntnis herausbildet. Auch das Buch ist eine Gabe, die ihre Wirkungen in der Öffentlichkeit, vor allem bei der an der Universität heranwachsenden Generation entfalten muss.

Von Bedeutung erscheint mir eine zweite Frage an das Buch: Wie lassen sich die Darlegungen zur Psychoanalyse als Erkenntnistheorie mit der je eigenen psychoanalytischen Erfahrung verknüpfen?

Warsitz und Küchenhoff entwickeln die Besonderheit der Erkenntnis des Unbewussten in der analytischen Situation in der Auseinandersetzung mit Philosophen, die die Psychoanalyse rezipiert haben. Die Kritische Theorie, vor allem in der Gestalt der negativen Anthropologie Ulrich Sonnemanns, wird mit einem Adorno-Zitat aus der Negativen Dialektik eingeführt, aus dem ich einen Satz hervorheben möchte: „Das Bedürfnis, Leiden beredt werden zu lassen, ist Bedingung aller Wahrheit“ (Adorno 1966, 27). Die Arbeit des Negativen (ein Begriff Hegels) wird für die Autoren Motor psychoanalytischen Verstehens. „Das Un- des Unbewussten kennzeichnet [...] jene für das Unbewusste konstitutive Negativität“ (129). Nach Löchel, die

Psychoanalyse als Arbeit an Symbolisierungsprozessen versteht, beginnt für Freud die Symbolisierung mit dem "ooooh!" des kleinen Ernst beim Fort-Da-Spiel. Auch Löchel vertritt die „Auffassung [...], dass der Weg der Symbolisierung [...] von der totalen, überwältigenden, vernichtenden Präsenz über die Verneinung als Form der Abwesenheit zur symbolisch konstituierten Präsenz führt“ (Löchel 2015, 110).

„Über die Melancholie zu schreiben hätte für diejenigen, die von der Melancholie heimgesucht werden, nur Sinn, wenn das Geschriebene aus der Melancholie selbst hervorgeht“ (Kristeva 2007, 11). Dass Erkenntnisobjekt und Erkenntnismittel in der Psychoanalyse in eins fallen, wird leibhaftig erfahren. Karl Otto Apel hat die Kantische Erkenntnistheorie mit einem Leibapriori der Erkenntnis überarbeitet. Das Unbewusste wird nicht als Objekt der Natur verstanden, sondern als eine regulative Idee, die unser Denken und unsere Selbstreflexion beeinflusst und prägt. Es wird in seiner Grammatik und Dynamik vom Anderen, vom Gegenüber (oder dem hinter uns Sitzenden) besser verstanden als von uns selbst.

Die Deutungskunst der Psychoanalyse ist eine negative Hermeneutik. Freie Assoziation und gleichschwebende Aufmerksamkeit folgen der Arbeit des Negativen. Warsitz (2014) hat in einer Arbeit mit dem Titel „Symbolische Nichtung‘ und ‚negative capability‘“ dargelegt, wie diese Begriffe Lacans und Bions den kreativen Aspekt der psychoanalytischen Arbeit beschreiben. Bion entlehnt seinen Begriff ja auch dem romantischen Dichter Keats. In der Darstellung André Greens, die Warsitz aufnimmt, ist Bion „der erste Psychoanalytiker, der die Kategorie des Negativen von Hegel systematisch auf den Begriff des Unbewussten in der Psychoanalyse angewandt hat“ (Warsitz 2014, 205). Bions Begriff der Reverie ist aus unseren klinischen Diskussionen als Weg zur Erkenntnis des Unbewussten nicht mehr wegzudenken. Und zu dieser Verfassung der träumerischen Gelöstheit gehören die berühmten NO's: *No memory, no desire, no understanding*.

Die Arbeit an den Symbolisierungsprozessen geschieht in Psychoanalysen wie am Lebensanfang zwischenleiblich. Melanie Klein deutete die geteilte Wirklichkeit mit ihren Kindern und ihren kleinen Patienten und wandte hierauf Freuds Konzept des Unbewussten und des Triebes an. Heinz Weiß sagt sehr schön, Kleins Werk sei „in gewisser Weise als der Versuch (zu) verstehen, das zu untersuchen, was zwischen dem Körper der Mutter und der kindlichen Psyche vor sich geht“ (Weiß 2000, 28). Unbewusste Phantasien begreift Klein als vom Lebensbeginn an, vielleicht schon intrauterin gegebene Triebrepräsentanzen, erste Manifestationen des Seelischen, die den Aufbau der Objektbeziehungen unterstützen. Primitive Ängste sind von größter Bedeutung und müssen von der Mutter (oder der Analytikerin) aufgenommen und in Sprache gebracht werden. Vom Erleben der Ängste macht sie Gebrauch, macht daraus Gedanken, mit denen sie die innere Welt des Kindes (und des erwachsenen Patienten) deutet. Zu Sprache werden die mächtigsten Affekte, die die menschliche Seele bewegen: Orale Wut, Gier, Hass, Neid, Verzweiflung, Schuld und Dankbarkeit. Weiß verweist auf „die enge gegenseitige Verwebung von Phantasien und realen Erfahrungen. [...] In [...] ‚Neid und Dankbarkeit‘ spricht sie von den in der Übertragungssituation wiederbelebten präverbalen Phantasien als ‚in Gefühle eingebundene Erinnerungen‘ ([...] *memories in feelings*)“ (Weiß 2013, 912f.).

Kristeva hat einen Band ihrer Trilogie *Das weibliche Genie* Melanie Klein gewidmet und die in deren Theorie unbeantwortete Frage bearbeitet: Was ist eine psychische Repräsentanz, wie können unrepräsentierte Zustände repräsentiert werden? Sie macht die zwischenleibliche

Kommunikation zum Gegenstand ihres Denkens. Neben den semantischen Bedeutungen eines Textes gibt es Repräsentationen des Körpers der Sprache, die sie semiotisch nennt. Diese sind auch in der Dichtung von größter Bedeutung. Der mütterliche Körper spricht eine Sprache der Zeichen, die als mütterliche *Chora* das Kind umhüllen und zugleich die Trennung vom Mutterkörper ermöglichen. Sprache ist ein intersubjektiver Austausch von Zeichen und wird körperlich, als inkarnierte Metapher, eingeschrieben. Die Anwendung der semiotischen Theorie auf die Psychoanalyse nennt Kristeva Semanalyse. Bedeutsam sind die mit Rhythmus und Melodie als Musik der Sprache transportierten Bewegungen und Stimmungen, die im Triebhaften verankert sind. Auf diese Zeichen lassen sich die Operationen des semiotischen Pragmatismus von Charles Sanders Peirce anwenden, in dessen Theorie auch ein Analogon der Reverie als Voraussetzung kreativen Denkens zu finden ist. Wieder sind es „Spuren des Negativen, analysierbar im zwischenleiblichen Raum der Übertragung durch eine Arbeit des Negativen [...] [sie] gefährden und bedingen die analytische Arbeit des Deutens und Sprechens gleichermaßen“ (Warsitz 2012, 235). Die Arbeit ist der des Dichters analog: Warsitz zeigt, wie sich Hölderlin im Mnemosyne-Gedicht „Ein Zeichen sind wir deutungslos“ und in der späteren Fassung „Reif sind in Feuer getaucht die Frücht“ in den Worten wie im Zerstreuen der freien Rhythmen dem Unsagbaren anzunähern sucht.

Frei nach Ringelplatz möchte ich ausrufen: Ach, wie schön, dass Ihr den Preis bekommt, gratuliert auch uns, dass wir Euch haben!

Literatur:

Adorno, T.W. (1966): *Negative Dialektik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Beland, H. (2015): Der Funktionskreis der angeborenen Antizipationen. Zur Kritik des Affektgesetzes, dass jedes Gefühl Folge eines vorangehenden Situationsurteils sei. In: *Jahrb. Psychoanal.* 71, 179-205.

Brenman Pick, I. (2003 [1985]): Durcharbeiten in der Gegenübertragung. In: *Normale Gegenübertragung und mögliche Abweichungen*. Hg. von C. Frank/H. Weiß. Tübingen: Edition diskord, 37-58.

Frank, C. (2015): Zum Wurzeln der Symbolisierung in ‚sinnhaften‘ unbewussten Phantasien körperlicher Erfahrungen – Der kleinianische Symbolisierungsbegriff. In: *Jahrb. Psychoanal.* 71, 41-63.

Kristeva, J. (2007): *Schwarze Sonne – Depression und Melancholie*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.

Küchenhoff, J. (2005): *Die Achtung vor dem Anderen. Psychoanalyse und Kulturwissenschaften im Dialog*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Küchenhoff, J. (2012a): *Körper und Sprache*. Erweiterte Neuauflage. Gießen: Psychosozialverlag.

Küchenhoff, J. (2012b): Das analytische Gespräch als Austausch von Worten oder als Gabe. In: *Macht und Ohnmacht der Sprache. Philosophische und psychoanalytische Perspektiven*. Hg. von E. Angehrn/J. Küchenhoff. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 114-136.

Loch, W. (1994): Wie verstehen wir fühlen, denken, verstehen? In: *Jahrb. Psychoanal.* 32, 9-39.

- Löchel, E. (2015): (Mit) Differenzen arbeiten: Symbol, Symbolisierung, Symbolisches. Ein Beitrag zur Diskussion des psychoanalytischen Symbolbegriffs. In: *Jahrb. Psychoanal.* 71, 93-121.
- Löchel, E. (2016): „Triebe und Objekte“ neu gelesen. Eine textkritische Auseinandersetzung mit einem Aufsatz Wolfgang Lochs aus dem Jahr 1981. In: *Jahrb. Psychoanal.* 73, 205-232.
- Warsitz, R.P. (2004): Der Andere im Ich. Antlitz – Antwort – Verantwortung. In: *Psyche – Z Psychoanal.* 68, 783-810.
- Warsitz, R.P. (2006): „Ein Zeichen sind wir, deutungslos...“ Die psychoanalytische Erfahrung zwischen den Methodologien der Wissenschaften. In: *Verwicklungen. Psychoanalyse und Wissenschaft.* Hg. von E. Löchel/I. Härtel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 20-63.
- Warsitz, R.P. (2012): Reverie und Prosodie. Semiotische Erkundungen der Grenzen der Sprache. In: *Macht und Ohnmacht der Sprache. Philosophische und psychoanalytische Perspektiven.* Hg. von E. Angehrn/J. Küchenhoff. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 232-251.
- Warsitz, R.P. (2014): ‚Symbolische Nichtigkeit‘ und ‚negative capability‘. Die Arbeit des Negativen im psychoanalytischen Prozess. In: *Macht und Ohnmacht der Sprache. Philosophische und psychoanalytische Perspektiven.* Hg. von E. Angehrn/J. Küchenhoff. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 192-212.
- Warsitz, R.P./Küchenhoff, J. (2015): *Psychoanalyse als Erkenntnistheorie – psychoanalytische Erkenntnisverfahren.* Stuttgart: Kohlhammer.
- Weiß, H. (2000): Bions Metapsychologie als Transformation von Kleins Theorie. In: *Bion – Aspekte der Rezeption in Deutschland.* Hg. von U. Engel/L. Gast/J.B. Gutmann. Tübingen: edition diskord, 27-48.
- Weiß, H. (2013): Unbewusste Phantasien als strukturierende Prinzipien und Organisatoren psychischen Lebens. Zur Evolution eines Konzepts – eine kleinianische Perspektive. In: *Psyche – Z Psychoanal* 67, 903-930.

